Der Apfelbaum.

Novelle von Lucie Bartels.

„Fritz, warum pflanzt Du den Apfelbaum denn gerade vor Dein Fenster?"

Es ist Sonntag morgen, und Herr Straube sieht behaglich von der Veranda aus seinem Jungen bei der Arbeit zu. Fritz wird rot im Gesicht und überhört des Vaters Frage. Der läßt sich in seiner behaglichen Ruhe nicht stören.

„Mir scheint, daß Du Dir eine sehr schöne Aussicht damit verdeckst."

Der Junge hört den leisen Spott wohl heraus. Das treibt ihm das Blut noch mehr in die Schläfen.

„Gerade darum," stößt er unbeherrscht hervor, „gerade weil ich eine schöne Aussicht haben will —"

„Oho, darüber ließe sich streiten. Gewiß, ein junger, blühender Apfelbaum hat viel für sich. Aber ob seine Reize ebenso groß sind wie die eines jungen, blühenden Mädelgesichtes, das bleibt dahingestellt. Nun, ich will nichts gesagt haben. Mutter hat es nun einmal erlaubt."

„Mutter ist überhaupt die einzige, die mich versteht." Es klingt, als wäre dem großen Jungen das Weinen nahe.

Auch das bringt Herrn Straube nicht aus seiner Ruhe. Wohlgefällig läßt er die Blicke durch den kleinen wohlgepflegten Garten schweifen, über Sträucher und Beete. Es ist ein spätes Frühjahr. Die ersten kleinen Knospen haben sich durch Wind und Wetter zum Sonnenlichte hindurchgerungen.

„Nun, ich denk', zu Pfingsten wird er blühen, Dein Apfelbaum."

Der junge Mann arbeitet emsig. Rasch fährt der Spaten in den harten Boden, und polternd fallen die Erdschollen aufeinander. Ganz warm wird ihm. Die Schläfen pochen. Zu Pfingsten — war es Zufall, oder wußte der Vater von seiner Demütigung, die er nicht vergessen konnte? Nun war es ein Jahr her. Zu Pfingsten — was für ein sonniger Tag es gewesen war! Wie der Flieder geblüht, und die Lerchen gejubelt hatten! Und er seit langer Zeit zum ersten Male wieder daheim, mit bestandenem Abiturium. Wie ihm das Herz in der Brust gepocht hatte! Die ganze Welt hätte er umarmen mögen! War es da ein Wunder, daß er Kätchen, das geliebte Mädel, an sich gedrückt und geküßt hatte, draußen im einsamen Walde, wo alles nach Frühling duftete, alles Jugend und Seligkeit atmete? Sie war ganz blaß geworden und hatte ihn von sich gestoßen, so jäh und plötzlich, daß er zurücktaumelte.

Seit der Zeit waren sie Feinde. Sie wichen sich aus, und trotzdem die beiden Nachbarsfamilien freundschaftlich weiter verkehrten, vermieden sie beide es, sich anzusprechen. Und wenn ihre Blicke sich wie zufällig begegneten, blitzte es haßerfüllt in ihren Augen auf.

Ihr Anblick wurde ihm unerträglich. Er schämte sich und glaubte in ihren Mundwinkeln immer ein kaltes spöttisches Lächeln zu sehen.

Die beiden kleinen Häuser lagen so dicht nebeneinander, daß Fritz und Käte sich ganz bequem von ihren beiden Fenstern aus unterhalten konnten. Und das hatten sie auch von frühester Kindheit an getan. Jetzt freilich gab es schon längst kein fröhliches Hin- und Herrufen mehr. Und der lachende Mädchenkopf ihm gegenüber wurde ihm zur Qual. Anfangs wichen sie vor einander zurück, wenn sie sich gegenseitig am Fenster entdeckten. Zuletzt behauptete Kätchen das Feld. Sie hatte gesiegt und ihn von seinem Fenster vertrieben. Fast täglich saß sie hinter den roten Blumentöpfen und er hörte ihre lustige Stimme oder das helle Singen zu sich herüberschallen.

Das war zuviel für ihn. Denn er fühlte, daß er sie, trotz seines Kämpfens, trotz seines Aergers über sie, von Tag zu Tag heißer liebte. Eine Zukunft ohne Käte schien ihm undenkbar. Und nun mußte er sie täglich in ihrer Lieblichkeit vor sich sehen, mußte beobachten, wie sie mit Walter Bergmann zusammen im Garten saß, und hören, wie freundlich sie mit ihm sprach, während sie ihm selbst nur kühle Gleichgültigkeit zeigte.

Nun stand der Apfelbaum trennend zwischen den beiden Fenstern. Jetzt würde er wieder hinausblicken können, ohne das hübsche Gesicht zu sehen, das ihm so viele bange Stunden bereitete. Noch waren die Zweige kahl und boten wenig Schutz, doch zu Pfingsten würden sie blühen.

Schon am ersten Tage, als es dämmerig wurde, ertappte Fritz sich dabei, wie er durch die Aeste hindurch zu dem kleinen Fenster hinüberschaute. Und als es plötzlich geöffnet und ein wohlbekannter Kopf weit hinausgestreckt wurde, zog er sich schnell in sein Zimmer zurück und wurde rot wie ein kleiner Junge. So ging es Abend für Abend.

Und wenn alles im Hause ruhte, dann blickte er noch lange in den schlummernden Garten hinaus. Ein letztes kleines Vogellied erklang im Fliederbusch wie ein süßes Stammeln im Traume. Und die großen alten Bäume rauschten, als wollten sie ihm aus fernen Tagen erzählen. Seine Kindheit wurde in ihm wach. Dort zwischen den beiden Kastanienbäumen hatte die Schaukel gehangen. Wie toll und übermütig sie sich in die Luft geschwungen, Käte und er, als wollten sie in den blauen Himmel hineinfliegen. Und eines Tages, als er gar zu kühn gewesen, war er gefallen. Noch ehe die Mutter dazu kommen konnte, war Kätchen niedergekniet, hatte seinen Kopf auf den Schoß genommen und ihm die schmerzende Stirn geküßt.

Das Blut steigt ihm ins Gesicht, wenn er daran denkt. Sein Inneres empörte sich gegen diese längst vergangene Zärtlichkeit. Was hätte er darum gegeben, hätte er diese gemeinsame Erinnerung mit ihr nicht gehabt! Doch sie — denkt er bitter — hat es ja alles vergessen, diese selig sorglosen Stunden. Sie hatten schnell Freundschaft geschlossen, wie rechte Nachbarskinder, gleich am ersten Tage, als sie von der Stadt hier herausgezogen waren. Wie Bruder und Schwester hatten sie sich geliebt. Und diese Geschwisterliebe war durchwebt von jenem süßen unbewußten Ahnen, das ihn seine Kindheit zu dem Köstlichsten werden ließ, was er auf Erden besaß. Die ganze überquellende Zärtlichkeit seines warmen Knabenherzens hatte er auf sie übertragen, denn er hatte nie eine Schwester gehabt. Und jetzt glaubte er sie zu hassen, sie und Walter Bergmann, den treulosen Freund, mit dem sie so lustig lachte, während ihm das Herz blutete.

Draußen im Garten war es so still, daß man kaum mehr einen Windhauch spürte. Fritz schloß das Fenster mit jähem Ruck. Diese Stille war bedrückend. Sie weckte Gedanken zu neuem Leben, die längst schlafen sollten, anstatt ihn Tag und Nacht zu quälen. Wenn ich jetzt hinfiele — denkt er mit bitterer Genugtuung — und sie käme, um mir die Stirn zu kühlen, dann würde ich mich trotz meiner Schmerzen aufrichten und ihr zurufen: Laß mich, ich hasse Dich! Dieser Gedanke ließ ihn freier aufatmen.

Doch wenn alles dunkel und er dem Einschlafen nahe war, durchkreuzte es unwillkürlich sein Hirn: Wenn sie jetzt käme, deinen Kopf in ihre Hände nähme und dich auf die Stirn küßte, dann würdest du sie nicht von dir stoßen, sondern sie an dich drücken und ihr ganz leise zuflüstern: „Kätchen, ich liebe Dich." Mit diesen Worten auf den Lippen schlief er ein — Abend für Abend. Und wenn der junge frische Morgen ihn weckte, dann schämte er sich seiner Schwäche vom gestrigen Abend.

Er rang und kämpfte mit sich und schien doch zu keinem Entschluß zu kommen. Du mußt es überwinden — sagte ihm die Vernunft klar und deutlich — sie liebt dich nicht. Es war nichts als ein Jugendtraum. Und dann kam die Stimme des törichten Herzens und flüsterte ihm so leise und lockend zu: Es kann ja nicht alles aus sein. Ihr gehört ja zusammen. Jeder Strauch, jeder Baum spricht von ihr. Jede noch so kleine Begebenheit aus deiner Kindheit ist mit ihr verwachsen. Sie allein ist dein Glück, dein Leben.

Fritz kämpfte und litt und wäre verzweifelt, wenn er seine Mutter nicht gehabt hätte. Der gutmütige Spott des Vaters verletzte ihn ebenso tief, wie das mitleidige Lächeln der beiden älteren Brüder, und das heimliche Necken und Kichern der beiden jüngsten. Die Mutter allein verstand ihn, trotzdem sie nie über Kätchen sprachen.

„Junge, komm schnell, Dein Apfelbaum blüht," rief sie ihm eines Morgens zu, als sie zu ihm ins Zimmer trat.

Von unten herauf erscholl schon das Lachen und Rufen der beiden Brüder, die ihre Pfingstferien nach Herzenslust genossen. Wie fern lagen Fritz jene fröhlichen Jahre, da er die Zeit gar nicht erwarten konnte, um ans Fenster zu eilen, mit dem wohlbekannten Pfiff oder Ruf, auf den Kätchens lachendes Gesicht zwischen blühenden Blumentöpfen und weißen Gardinen am gegenüberliegenden Fenster erschien.

Ja, der Apfelbaum blühte. Die ersten kleinen Knospen streckten sich der Sonne entgegen. Die Vögel zwitscherten auf den Aesten und morgen war Pfingsten, das Fest des Frühlings und des jungen Glückes. Was ging ihn das Pfingstfest an? Sein Glück war tot.

Früher als gewöhnlich ging er heute in sein Zimmer. Die Dunkelheit war kaum hereingebrochen, als er einsam in seinem Bett lag und vergebens im Schlaf Frieden suchte. Er konnte die laute Fröhlichkeit der Brüder nicht mehr ertragen, die sich mit Kätchen im Garten herumneckten. Bis hier herauf verfolgten ihn die scherzenden Stimmen und ihr helles Lachen. Sie hatten Maien im Birkenwäldchen gepflückt und schmückten damit das ganze Haus. Alles duftete nach Frühling. Da trat die Mutter mit grünen frischen Zweigen auch zu ihm ins Zimmer.

Als der ganze kleine Raum einem Maiengärtchen glich, setzte sie sich zu ihm ans Bett, wie sie das früher immer getan hatte, als ihre fünf Jungen noch Kinder waren.

„Daß Dein Apfelbaum gerade zu Pfingsten blüht, mein Junge," sagte sie und blickt hinaus, „das bringt Dir sicher Glück." Dann steht sie auf und tritt ans Fenster.

„Zu Pfingsten muß ich immer an meine Jugendzeit denken," fährt sie leise fort; „ich war noch nicht lange mit Vater verlobt, als wir einen Streit hatten. Wenn Du mich heute fragst, wie es gekommen war, ich könnt' es Dir gar nicht sagen. Irgend ein kleines Mißverständnis war es, und doch hätte es uns beinahe für's Leben auseinandergebracht. Wir sprachen nicht mehr zusammen und schrieben uns nicht mehr. Jeder beharrte in seinem Trotz, keiner wollte nachgeben. Jeder fühlte sich verletzt und wartete auf die Abbitte des anderen. Waren wir zufällig in derselben Gesellschaft, so war ich übermütig vergnügt und lachte und tanzte mit den anderen jungen Leuten, um ihm zu zeigen, wie wenig mich die ganze Sache anginge. Und des Nachts lag ich lange wach und weinte. So ging das eine Zeit lang. Dann kam Pfingsten. Früher hatten wir die schönsten Spaziergänge durch Wiesen und Wälder gemacht. Jeden Sonntag fuhren wir hinaus ins Freie. Pfingsten war so ein sonniger Tag, und ich war einsamer und trauriger als sonst. Da hielt ich es einfach nicht mehr aus im Hause. Am frühen Morgen fuhr ich hinaus ins Grüne. Es zog mich mit Gewalt an den Ort, wo Vater mir zum ersten Male von seiner Liebe gesprochen hatte. Das war eine kleine Landstraße mit blühenden Apfelbäumen. Als ich da verlassen ging und an frühere glückliche Zeiten dachte, sehe ich von weitem, wie Vater mir entgegenkommt. Wir blieben beide stehen. Und ich weiß nicht, Junge, ist er zu mir gekommen, oder bin ich zu ihm gegangen, — alles, was ich weiß, ist, daß wir uns in den Armen lagen, und daß alles vergessen war."

Sie ist leise an sein Bett getreten und hat ihres Jungen Hand gefaßt. „Fritz," sagte sie zärtlich, „der Himmel schickt uns einmal im Leben das Glück entgegen, und es liegt dann an uns, ob wir zufassen oder daran vorübergehen. Vater und ich kämpften damals einen kurzen schweren Kampf und folgten dann unserem Herzen. Wären wir einander vorbeigegangen, wäre es für immer aus gewesen."

Fritz preßt die Hand der Mutter an die Lippen, „Mutter," sagt er und sucht nach Worten, „hast Du damals wirklich nur Vater geliebt — keinen anderen? Ich meine, wenn Du mit einem anderen getanzt hast —"

„Ach nein, mein Junge, das tat ich nur, um Vater ein bißchen eifersüchtig zu machen. Ich dachte, dann würde er zu mir zurückkommen." Sie wußte, daß er an Kätchen und Walter Bergmann dachte, sagte aber nichts, sondern küßte ihn nur und ließ ihn mit seinen Gedanken allein.

Unten ist es längst still geworden. Fritz lag noch lange wach mit klopfendem Herzen und dachte an die Worte der Mutter. „Am Tage war ich übermütig vergnügt und des Nachts lag ich und weinte..."

Und dann sah er Kätchens Gesicht vor sich. War es nicht trotz ihres Lächelns blaß und schmal geworden in letzter Zeit? Und hatte er nicht bemerkt, wenn er verstohlen zu ihr hinblickte, wie traurig und sehnsuchtsvoll ihre Augen oft ins Weite blickten? Das arme blasse Gesicht — wenn er es nur in beide Hände nehmen konnte und küssen. Leise steht er auf und blickt durch die knospenden Zweige des Apfelbaumes hinüber zu Kätchens Fenster, das halbgeöffnet ist. So still ist die Luft, daß sie es sicher gehört hätte, wenn er ihren Namen rief. Ob sie schlief? Vielleicht lag sie und weinte. Und das war seine Schuld. Ein tiefes Reuegefühl erfaßt ihn und zugleich wird ein Entschluß in ihm reif: Morgen ist Pfingsten. Morgen unter dem blühenden Apfelbaum fragst Du sie, ob sie deine kleine Braut sein will. Er atmet freier. Wie eine Last hebt es sich von seiner Seele und froh und glücklich schläft er ein.

Bis in den hellen Morgen schläft er hinein, bis Sonnenstrahlen, Vogelsang und lustige Stimmen im Garten ihn weckten. Unten in der Laube saß schon die ganze Familie und wartete auf ihn. Und sein Herz klopft — über die Hecke lehnt auch Kätchen und ruft allen „ein fröhliches Pfingstfest" zu.

Da neigt er sich hinaus und schneidet ein paar frische Blütenzweige von seinem Apfelbaum. Dann eilt er hinunter. Und „Fröhliche Pfingsten!" ruft auch er Eltern und Geschwistern entgegen. Und „Fröhliche Pfingsten" — stammelt er errötend und reicht etwas unbeholfen die blühenden Zweige über die Hecke. Und merkwürdig, anstatt sich abzuwenden, erwidert Kätchen seinen Gruß, streckt ihm die Hand hin und birgt das errötende Antlitz in den weißen Blüten. „Komm', mein Junge," der leise Spott in Vaters Stimme fehlt heute, und Fritz glaubt etwas Feuchtes in seinen Augen zu sehen, als er ihn mit sich fortzieht bis unter den Apfelbaum. Dort stand eine kleine Bank, die gerade für zwei groß genug war.

„Weil Dein Apfelbaum so schön zu Pfingsten blüht," sagt Herr Straube, „habe ich Dir die Bank da gezimmert. Sie ist ein bißchen klein geraten, aber ich glaube, Junge, Du bist mir deshalb nicht böse." Nun klang wieder der feine Spott durch Vaters Stimme. Aber seltsam — heute verletzte er Fritz gar nicht. Auch das mitleidige Lächeln und versteckte Kichern der Brüder schien ihm heute nichts anzugehen.

Wenn nur das Herz nicht gar so laut gepocht hätte und die Wangen so glühten! Und gerade in dem Augenblick, als Kätchen ihm plötzlich gegenüberstand. Fritz dreht sich hilfesuchend nach dem Vater um, doch der war verschwunden. Im ganzen Garten war es still. Unschlüssig stehen sie und blicken sich scheu an.

Doch als die Brüder oben aus dem Fenster neugierig die Köpfe herausstreckten, sahen sie, wie die zwei unter dem blühenden Apfelbaum eng aneinander geschmiegt auf der kleinen Bank saßen und sich küßten. Dazu sang ein Fink in den duftenden Zweigen über ihnen sein Lied hell in die blaue Frühlingsluft hinein! Und Fritz flüsterte innig und zärtlich: „Kätchen, ich liebe Dich."

Ein altes Heiratsgesuch.

Sehr viel umständlicher und ausführlicher als heute legten in der „guten alten Zeit" Heiratslustige in den „Intelligenzblättern" ihre Wünsche dar. So las man im Jahre 1797 in einer Berliner Zeitung folgendes, damals durchaus nicht ungewöhnlich langes Gesuch: „Zum Heiraten wird ein Weibsbild gesucht. Ein verwittibter Mann, von gesetzten Jahren, munter und frisch, der sich bei höchsten und hohen Herrschaften Meriten gemacht hat, aber an Wert und Wissenschaften vieles besitzt, ist gesonnen, ein offenes Gewerb mit extra Vortheil anzutreten, und sucht ein Weibsbild: sie muß dreißig oder mehr Jahre haben, kann ledig oder eine Wittib mit zwei unerzogenen Kindern sein, er scheut auch kein Naturfehler, sie muß aber 300 Gulden haben, welche er ihr durch seine Sachen erproben kann. Wenn ein solches Weibsbild zu dem Vorbeschriebenen ein Belieben trägt, so kann sie ihn holen lassen oder in sein Logis kommen, er wohnt am Spitalberg in der Fuhrmannsgasse beim goldenen Lux No. 98, im ersten Stock, bei Bartholomäus Graf, pensionierten Bedienten."

Maikäfer-Scherze.

Gewiß verdient der Maikäfer keine Schonung, und es läßt sich begreifen, daß im Jahre 1481 der Bischof von Chur alle graubündnerischen Maikäfer in ein ödes Tal verbannte, wo sie Hungers sterben sollten. Aber ganz ungern sieht man es doch nicht, wenn der braune Geselle in Scharen auftritt, denn sein massenhaftes Erscheinen soll ein fruchtbares Jahr bedeuten. „Jeder Maikäfer hat ein Gläslein voll Wein auf dem Rücken", heißt es im rebenreichen Schwaben. In Westpreußen sagt man: „Der Maikäfer Menge bedeutet der Schnitter Gedränge". Und auch in Frankreich gilt das Wort: „Maikäferjahr — Apfeljahr."

Attribute.

Plaudert man mit einem Bauern
Zufällig von seiner Stalle,
Wird vom „lieben" Vieh er reden
Wohl beinah' in jedem Falle.

Spricht man ihm von seinem Nachwuchs,
Dann—ich möchte fast drauf schworen—
Wird man in verdross'nem Tone
Von „vertrackten" Kindern hören.

— Druckfehler. Professor Stürmer, der durch seine Werke über den Darwinismus so berühmt gewordene Forscher, ist auf der Höhe seines Schaffens plötzlich verschieden. Sic transit gorila mundi!

— Er macht es wohl billiger. Kätchen geht mit ihrer großen Schwester und deren Bräutigam spazieren. Ein Storch fliegt klappernd über ihnen weg. „Na", sagt die Kleine, „habt Ihr auch schon an Eure Kinder gedacht?" Als keine Antwort erfolgt, fährt sie fort: „Recht unbequeme Reise auf solchem Storchrücken! Wäre es nicht besser für die Babies: man ließe sie sich per Post schicken, oder im Auto vom Nil herbringen — — aber der Storch macht es wohl billiger!"

— Vor der Kirchweih. Fremder: „Sie treffen ja großartige Vorbereitungen!"

Wirt: „Freili, da sind die Speisen, dort die Getränke und da 's Karbol und Jodoform!"

— Die Glatze. „Aber Sie sind ja ein Naturwunder!"

„Wieso, schönes Kind?"

„Ihre Augen schießen Blitze, und darüber leuchtet der schönste Mondenschein."

— Aha. Freier: „Ihre Tochter, Herr Grunwald, will mir folgen bis ans Ende der Welt."

„Aha, und nun soll ich wohl mit dem Reisegeld herausrücken?"

Die Brücke.

Von Edgar Hahnewald.

Früher führte dort nur eine windschiefe Holzbrücke über den Fluß. Die morschen Balken ächzten unter den Tritten marschierender Truppen, unter den Rädern und Hufen, die dem eben über die Grenze zurückgeworfenen Feinde folgten. Die Brücke hielt kaum stand, einige rasche Flickarbeiten mußten genügen, denn Eile tat not. Es galt, dem rasch verlängerten Flügel des Feindes gleich starke Stellungen entgegenzuschieben.

In diesen Stellungen, die den flinken Lauf des Flusses einige Kilometer flußabwärts der Brücke schnitten, setzte sich der Kampf fest. Hüben und drüben richteten sich die Gegner, noch heiß von den Kämpfen der letzten Wochen, zum langwierigen Stellungskrieg ein.

Solange der Schnee die Sanddünen und das Moor, den Kiefernwald und die Saatfelder unter dicken weißen Decken vergrub und der Frost die Erde versteinerte, kamen die Schanzarbeiten nur langsam vorwärts.

Dann zerbrachen die Märzlüfte bald stürmisch, bald leise die starren Eisbrücken des Flusses. Der Schnee verschwand, und die Wege versanken in grundlosen Morast. Aber drüben in den gelockerten Sanddünen arbeiteten und schanzten die Soldaten unermüdlich Endlos schnitten die Schützengräben durch Wald und Felder, durch Wacholderstriche und Dörfer, bogen hier einem heimlichen Sumpf aus, benützten dort einen Sandhügel als willkommene Deckung. Hinter den Dünen lauerten tief eingegrabene Geschütze und in den Wäldern verbargen sich die Erdhöhlen und Unterstände der Soldaten. Ueber die alte Holzbrücke rumpelten Tag und Nacht endlose Wagenreihen, Munition, Pioniergerät, Schanzzeug, Proviant, Feldpost, Sanitätswagen — der ganze vielgestaltige Bedarf der fechtenden Truppen lastete über den schwanken Bohlenbelag der Brücke, die müde und alt in die klare Flut hinabzusinken drohte.

Da marschierte eines Tages ein Pionierzug vom Walde her und stellte die Gewehre auf der Uferwiese zusammen. Aexte und Beile fletschten im frischen Holze, Sägen kreischten, Hämmer knallten, und nach einigen Tagen spannte sich eine neue Brücke an Stelle der alten von Ufer zu Ufer. Die harzduftenden Balken und Bohlen bluteten noch an den Schittflächen, als schon die schweren Wagen einer Munitionskolonne über die Brücke donnerten.

Der Frühling kam und schmückte die Uferwiesen mit gelben Sumpfdotterblumen. Allabendlich lärmte in den zahllosen Moortümpeln der Chor der Frösche, Störche landeten im Gleitflug, belauerten leise stelzend den Froschgesang, hieben und schlingerten, indes der Chor ahnungslos weiterlärmte.

Die sommerheiße Aprilsonne weckte die Bäume im Uferdorf aus dem Winterschlaf. Nun standen sie im ersten zarten Grün, mit stäubenden Kätzchen und drängenden Knospen und klopften mit schwanken Zweigen an die kleinen Fenster der Hütten. Die Landschaft prangte. Sie ließ an Bilder der Worpsweder Maler, an Gemälde Leistikows denken.

Und doch war kein Friede in ihr. Stundenlang oft grollte der Donner der Geschütze über das Moor herüber, und die Wälder hallten wieder vom Geknatter der Gewehre. Nachts stiegen strahlende Leuchtkugeln herauf, unverhofften, rasch versinkenden Sternen gleich, ferne Geschützblitze wetterleuchteten hinter den Hügeln, und der viele Kilometer lange Lichtschweif eines Scheinwerfers geisterte suchend durch das Dunkel

Der Frühling, der die Saaten lockte und die Bäume weckte, belebte auch den Kampf in den Gräben. Er kam als Schöpfer und Zerstörer in einem. Er machte die versunkenen Wege wieder fahrbar und räumte den Munitionskolonnen, den Spediteuren des Todes und der Vernichtung, die hemmenden Hindernisse weg. Er förderte das furchtbare Werk des Krieges und säumte seinen Weg mit unschuldigen Blumen.

Nun rollten Tag und Nacht lange Wagenreihen über die Brücke, schlängelten sich auf geräuschlosen Sandwegen dicht hinter der Front durch die Wälder und fütterten die Geschütze und Flinten in den Stellungen mit Granaten, Schrapnells und Patronen.

Der Feind wußte das und suchte die Zufuhr zu stören. Eines Tages kreiste ein summender Aeroplan über der Brücke — pfatsch! gluckste eine geworfene Bombe im Sumpfe. Hoch im Blau knallten kleine Wolkenballchen, immer drohender schwebten sie in der Bahn des Fliegers. Dann verschwand der Flieger in weitem Bogen, himmelhoch und winzig kreuzte er über die Stellungen hinüber.

Einige Stunden darauf zischte eine Granate herüber und klatschte wirkungslos in die Flut. Der einzelne Reiter, dem sie galt, verschwand galoppierend jenseits der Brücke im Walde.

Der Flieger hatte die Brücke ausgekundschaftet. Sie lag im Schußfeld des Feindes, der über das Moor zu beiden Seiten des breiten Flusses jeden herankommenden Reiter belauern konnte.

Nun krachten täglich die feindlichen Geschosse herüber. Eine Granate zersplitterte das Geländer der Brücke. Die meisten Schüsse lagen im Wasser, im Moor. Manchmal verirrten sie sich auch ins Dorf hinüber. Eine Granate zerriß das Geäst einer prangenden Bruchweide zwischen den Hütten. Nun hing der stattliche Ast schwer zu Boden, die weichen jungen Blätter welkten, aber die alte Weide grünte mit der halben Krone tapfer weiter.

Am nächsten Tage sank eine alte Frau, von einem Granatsplitter getroffen, lautlos in den tiefen Sand der Dorfstraße Ein zweiter Schuß tötete zwei Pferde unter dem Strohdach einer Scheune.

Immer wieder zischten die Granaten in ihrer Nähe in den Sumpf, peitschten die Wellen des Flusses oder krepierten krachend zwischen den Kopfsteinen des Holperweges. Dann kochte eine Springquelle von Erde und Steinen hochauf. Verzogen sich Staub und Rauch, so blieb ein scharf gewühlter Trichter im Wege zurück.

Sobald ein Wagen aus dem Walde herausknarrte, der Hufschlag eines Reiters den Staub aufwirbelte, kündet drüben ein dumpfes „Bum!" die heransausende Gefahr an.

Nun lag die Brücke am Tage einsam über dem Flusse. Erst wenn die Abendwinde über den Moorwiesen wehten, zogen die vielgliedrigen Wagenschlangen vom Feinde ungesehen über die Flußlichtung zwischen den Wäldern.

Am Tage schickte der Feid manchmal einen Drohschuß herüber. Nachts blieb er ruhig.

Eine verirrte Granate zerschmetterte das hochragende Holzkreuz zwischen Dorf und Brücke. Der winzige metallene Heiland lag als formloser Klumpen im Wiesengrab.

Im Dorfe packten eilende Frauen den armseligen Hausrat ihrer Holzhütten auf kleine klapprige Wagen. Magere Kühe und zottige Jungpferde umstanden die Karren. Zwischen Heu, unter bunten Betten und hölzernem Gerät guckten die treuen Augen eines viertägigen Kalbes durch die Wagenleitern neugierig in den Trubel.

Dann zog der zigeunerhafte Zug von Wagen und Tieren, Frauen, Männern und Kindern aus dem Dorfe fort. Berittene Soldaten geleiteten ihn. Ein ruppiger Hund rannte um den letzten Wagen hin und her und bellte winselnd nach dem Kinde hinauf, das ihn jubelnd von seinem schwanken Sitz auf den hochbepackten Wagen lockte. Die Frauen weinten still und sahen nach dem Dorfe zurück. Dann hallte nur noch das Brüllen einer störrisch nachzerrenden Kuh aus dem Walde, in dem der Zug verschwand.

Nun lag das Dorf tagelang einsam und verlassen. Nur um die Mittagszeit arbeitete sich eine Feldküche mit dampfendem Schlot, von vier Gäulen gezogen, durch den tiefen Sand. Abends kamen die Reiter zurück, die tagsüber in den Schützengräben neben den Infantristen lagen. Dann wieherten die Pferde in den kleinen Scheunen. Morgens trabten die Reiter wieder fort. Der Hufschlag donnerte flüchtig auf der Brücke und schnell verschwanden die Reiter im Walde, noch ehe drüben das Geschütz erwachte.

In einer finsteren Nacht arbeiteten viele Hände still und eifrig. Und als der Morgen kam, verwehrten drei dichte Reihen reiterhoher Kiefern dem Feinde den Ausblick auf Brücke und Weg. Im Dorf schon begann der rasch gepflanzte Scheinwald und erst drüben am Walde ging er zu Ende.

Eines Morgens, nach lauer, trockener Nacht, verriet aber die vom Morgenwind hoch aufgewirbelte Staubwolke die Reiter. „Bum" — drohte es drüben. „Galopp!" winkte der Reiteroffizier. Die Staubwolke raste waldwärts. Eben krachte die Granate in den Weg dicht hinter der Brücke — eine zweite, eine dritte ins Moor, ins Wasser — das Sausen blieb in der Luft, und drüben krachten die Geschütze wie in auf einmal ausbrechendem Groll vieler Tode.

Die Reiter verschwanden längst außer Ziel.

Wieder das pfeifende Sausen — ein schmetternder Krach — die ging ins Dorf!

Zwischen den Hütten spritzt die Erde hoch, Scheiben klirren, Rauch quillt in dicken Wolken über ein Dach hinaus. Jetzt züngeln Flammen um das trockene Gebälk, sie prasseln und lodern — im Nu steht die Hütte hellauf in Flammen. Das Feuer rast übers Strohdach hinweg, erobert eine Scheune, schwingt sich durch knospende Bäume, züngelt am Giebelbalken der nächsten Hütte. Und windentfacht verwandelt sich das hölzerne Dorf im Sande in ein prasselndes loderndes Feuer. Der Rauch wälzt sich in dicken Ballen, bald schneeweiß, bald schwarz und schmutzig um Dächer und Wände. Er verhüllt den Wald und die Bäume im Dorfe und wölkt immer dichter und höher gegen den Himmel. In der rasenden Glut wanken und schwanken brennende Wände, Balken krachen, Fenster springen klirrend.

Eine vergessene Henne flattert flügelschwer und kreischend über einen Zaun. Sie springt und flügelt gehetzt waldwärts.

Und die Bäume sterben. Die schaukelnden Kätzchen krümmen sich in der tödlichen Glut, die zarten Blätter schrumpfen und sterben und die Knospen verdorren. In den Aesten und Zweigen kocht und zischt der drängende Saft und an den Stämmen zerplatzt die Rinde

Um die Mittagszeit jauchzten die Flammen durch die Türen der letzten Hütte. Da spielten sie noch an einigen letzten Balken; dort zernagten sie den Schwengel eines Ziehbrunnens, bis er krachend vornüberstürzte. Die flimmerne Mittagsglut nahm den Flammen fast die Farbe; sie fraßen heiß und unsichtbar.

Gegen Abend versank der Brand zwischen kohlenden, knisternden Trümmern. Nicht eine Hütte verschonte das Feuer.

Die Bäume in den Gärten standen tot, verbrannt, mit gebrochenen, hilflos ragenden Zweigstumpfen. Und die bröckelnden Kamine ragten aus Schutt und Trümmern wie traurige Grabmäler im Friedhof des Frühlings. Am Dorfausgang stand noch ein verschontes Holzkreuz. Riesengroß reckte es die kurzen Arme und hob das kleine Christusbild hoch über die brandigen Schwaden hinaus, die sich mit den Abendnebeln verspannen. Der Heiland am Kreuz neigte mit geschlossenen Augen das Haupt.

Die Sonne sank. Im Wiederschein der Abendröte glühte das breitgeschlängelte Band des Flusses drohend rot. Ueber den schwarzen Trümmern tanzten die Funken im Dämmerungshauch wie spielende goldene Mückenschwärme

Dann breitete die Nacht ihr dunkles Bahrtuch auf die Brandstätte und tiefe Finsternis verhüllte den Schmerz der Bäume.

Einige Tage nach dem Brande donnerten die Geschütze hüben und drüben, Maschinengewehre mähten und das Gewehrfeuer knatterte wie das Geratter vieler Wagen.

Dann verstummte urplötzlich das Gefecht. Der zurückgeworfene Feind schanzte sich weit hinter dem Walde von neuem ein.

Am Tage nach dem Kampfe kam ein Trupp Leichtverwundeter aus dem Walde. Müde Soldaten mit verbundenen Händen und Köpfen, mit schmutzigen, zerrissenen, blutbefleckten Uniformen — und mit ihnen zog, ihnen unbewußt, eine unendliche Traurigkeit.

Vor der Brücke blieben sie hintereinander stehen und ließen die Wagen einer Proviantkolonne vorüber.

Die Verwundeten beantworteten ruhig die Fragen der vorüberfahrenden Kameraden.

Die Brücke donnerte unter den Rädern. Dann knallten die Peitschen, und die zwanzig mit Brot und Fleisch beladenen Wagen rollten ungefährdet dem Schützengraben entgegen.

Das „elektrische" Adreßbuch.

Wie eine populär-wissenschaftliche amerikanische Zeitschrift mitteilt, kommen jetzt auch sogenannte elektrische Adreß-Kalender auf, für große Hotels in Millionenstädten bestimmt.

Mittels eines solchen kann der Fremde, der sich sonst noch nicht in der Metropole auskommt, sehr leicht und augenblicklich die Lage irgend eines Gebäudes oder irgend einer Straße oder Straßenbahn-Linie u. s. w. ermitteln, wenn er auf einen bestimmten elektrischen Knopf der großen Tastatur drückt, welche der Apparat enthält: denn alsdann wird sofort die gewünschte Stätte durch eine kleine, aber sehr wirksame Glühlampe von sechs Volten Stärke erleuchtet! Schon dreizehn Hotel-Besitzer in Gotham haben diese Neuerung eingeführt.

Die Tastatur hat eine Fläche von 16 Quadratfuß, und die zugehörige Karte ist in 56 Sektionen geteilt. Akkumulations-Batterien liefern den elektrischen Strom.

— Von Serenissimus. Serenissimus liest in der Statistik, daß in Berlin täglich 100 Leute das Zeitliche segnen, während in seiner Zwergresidenz jede Woche einer zu Grabe getragen wird. „Aeh, sagen Sie mal, Kindermann," wendet er sich an seinen Begleiter, „liegt denn Berlin in einer so ungesunden Gegend?"

— Unnötig. — Dienstmädchen: Aber Geflügel kann ich nicht schlachten.

Hausfrau: Das tut nichts — wir fahren Auto!

— Diagnose. „Woran starb Ihr Mann eigentlich?"

„Ich weiß nicht; aber der Arzt meinte, es wäre nichts Ernstes!